

## Ausstellung

# Den Ort spüren – Neuere Malerei von Evi Kliemand im Kunstraum Engländerbau in Vaduz



Evi Kliemand im Atelier

In ihrer Kindheit hat Evi Kliemand oft die Fürstliche Sammlung im Engländerbau in ihrem Geburts- und Wohnort Vaduz besucht. Mit eigenen Werken großformatiger Malerei kehrt die 1946 geborene liechtensteinische Künstlerin nun in die Räume und an einen Ort des Schauens zurück. Auch in diese Richtung könnte der Titel der Ausstellung, die sich „Vom Ort des Schauens“ nennt, zunächst gelesen werden. Doch Evi Kliemands Ort des Schauens ist die Annäherung an das elementar Landschaftliche, wenn sie sagt: „Die Felder meiner Betrachtung finde ich seit je vor meiner Tür.“ So bezieht die Künstlerin ihre Bilder aus der vertieften Betrachtung und aus der reflexiven Stille. „Nur in der Stille“, so Evi Kliemand, „erwächst Empfindung und Durchsicht.“

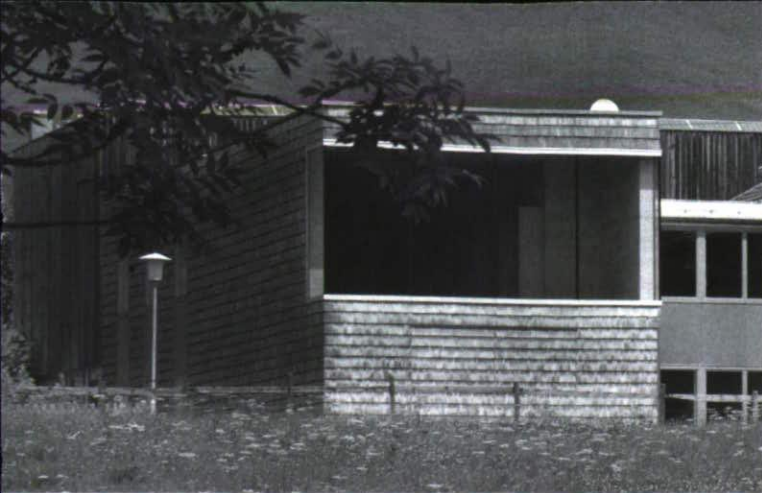
„... in die Nähe der Realität gelangen“

Seit vier Jahrzehnten sucht und findet Evi Kliemand diese Stille in der Malerei an ihren Lebens- und Atelierstandorten im Triesenberger Weiler Lavadina, in Vaduz und im Tessiner Dorf Intragna. Diese Örtlichkeiten und Standorte werden dem Besucher in der aktuellen Präsentation in audiovisueller Form näher gebracht, um einen Bezugsrahmen zu bilden. Dazu gehören die der Künstlerin gewidmeten Kompositionen von Ermano Maggini und Fotoserien, die darauf verweisen, wie eng der Lebensalltag und die künstlerische Produktion Evi Kliemands miteinander verknüpft sind. Im Mittelpunkt steht jedoch die Malerei mit Acrylzyklen und Gouachen aus den letzten zehn Schaffensjahren. Das Rüstzeug dafür hat sich Evi Kliemand durch Ausbildungen und Studien in Genf, New York, an den Hochschulen für Gestaltung in Zürich und St.Gallen, sowie durch autodidaktische Vertiefung konsequent erarbeitet.

„Malen – das ist eine seltsame Art, in die Nähe der Realität zu gelangen, man befindet sich ungeheuer nah am Realen“, notiert die Künstlerin in einem früheren Ausstellungskatalog. Ausgehend von den Bildtraditionen des abstrakten Expressionismus und des Informel und einer auf sich selbst bezogenen, abstrakten Kunst, liegt dem Schaffen von Evi Kliemand Erlebtes und die Auseinandersetzung mit Landschaft und Natur zugrunde. Beispiele dafür sind Bildzyklen wie die „Grasbilder“ (1987), oder die Werkreihen zum Thema „Häutung“ mit den großen Schlangenbildern. Die Schlange als sich häutendes Erdtier gerät der Künstlerin zum Symbol für Verwandlung und den drohenden Verlust der Verbundenheit mit der Umwelt.

### Das menschliche Maß wahren

Hauptaugenmerk der jüngeren Arbeiten, die als Einzeltafeln großen Formats



Roland Gnaiger konzipierte den kubischen Anbau der Holzwerkstatt  
Markus Faißt

Detail aus der plastischen Installation

und geölt wurde.

### In künstlerische Ordnung gefügtes Naturmaterial

In dieses Umfeld kreativen Handwerks und hochwertiger zeitgenössischer Architektur fügt sich das Werk der liechtensteinischen Künstlerin Sunhild Wollwage auf natürliche und harmonische Weise. Markus Faißt hat das sensibel und zielstrebig wahrgenommen und sie zu einer Begegnung eingeladen: Es ist das gleiche innere Movens, das hier den Handwerker und Architekten und dort die Künstlerin zu ihren jeweiligen formalen Aussagen führt. Sunhild Wollwage entwickelt ihre schöpferische Arbeit seit Jahrzehnten in enger Anlehnung und Auseinandersetzung mit der Natur, mit deren Kreisläufen, Kräften und mit ihrer Bedrohung. Die scheinbar unerschöpfliche formale Vielfalt natürlicher Erscheinungen regt sie zu ihren seriellen Arbeiten an, in denen kleinteiliges, unscheinbares, in Massen vorkommendes Naturmaterial in eine künstlerische Ordnung gefügt wird, die einer wissenschaftlichen Anordnung gleicht. Dabei sind ihre Werke Spurensicherungen, Erinnerungsprotokolle und Notationen, denen eine sensible Poesie eignet, die das allzu leicht Übersehene sichtbar machen möchte. Im weiteren Sinne meint das Sichtbarmachen des Übersehenen auch das Sichtbarmachen von Unsichtbarem, ist also mehr als nur Verweis auf Wirklichkeit. In diesem Zusammenhang wird dann auch der Ausstellungstitel „SI VEDE – SI SENTE“ sinnfällig. Die Künstlerin formuliert damit den Anspruch, dass mit der Sensibilisierung der Wahrnehmung über das Auge auch eine Sensibilisierung der Empfindung, des Gefühls und des Mitgefühls einhergehe, womit sich die Hoffnung verbindet, dass dies letztlich dann auch zur Erkenntnis der inneren Zusammenhänge führe.

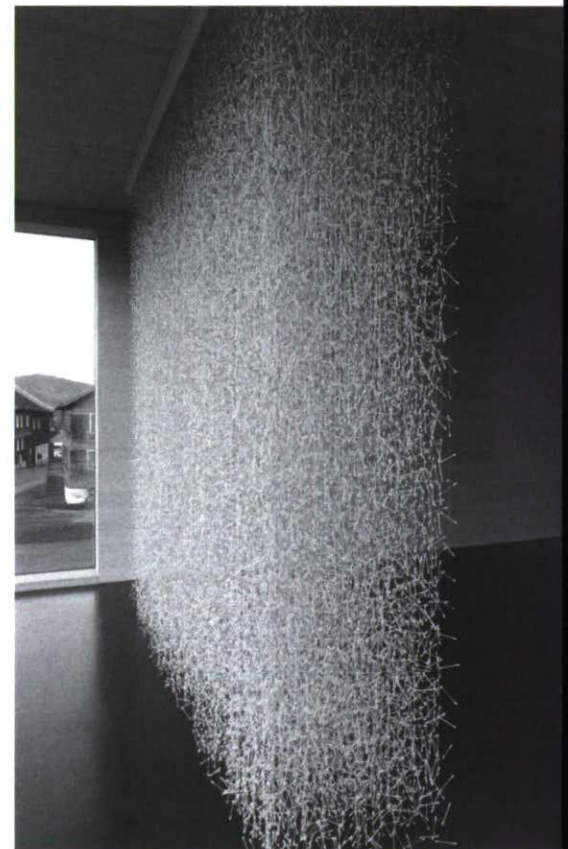
Wenn man das Werk der Künstlerin über die letzten Jahrzehnte beobachtet, fällt die konsistente Stringenz auf, mit der sie in

einem geduldigen, zeitintensiven Gestaltungsprozess Naturmaterialien seriell anordnet. Daneben entstanden aber immer wieder auch Objekte und Installationen aus industriellen Massenprodukten, die sie den Arbeiten mit Massenprodukten aus der Natur kontrastierend zur Seite stellt. Beiden Werkkomplexen eignen ähnliche Prinzipien, die sich nicht im Seriellen und Strukturellen erschöpfen, sondern sich auch im Nebeneinander von Organischem und Tektonischem, von Emotionalem und Rationalem und in der Rolle, die der Faktor „Zeit“ spielt, äußern.

### Sozial-plastischer Werkprozess

Eigens für die aktuelle Ausstellung entsteht in einem über Wochen verlaufenden Schaffensprozess eine 340 x 320 x 70 cm große, raumgreifende plastische Installation aus annähernd 50.000 auf Fäden geknüpften Wattestäbchen. Wie bereits bei früheren großformatigen Arbeiten aus Industriematerial (z. B. raumhohe Turmplastiken aus Zuckerwürfeln) bezieht die Künstlerin in die Erstellung dieser Werke stets ganz bewusst helfende Hände mit ein. So stehen ihr vor allem Gertrud Faißt und Frauen aus ihrem Umfeld zur Seite, um die kleinteilige Arbeit in mehr als 300 Arbeitsstunden zu bewerkstelligen. Zwei Aspekte stehen hier im Vordergrund: Zum einen der sozial-plastische Werkprozess, zum anderen eine besondere Raum-Zeit-Erfahrung für die Beteiligten. In die konzeptuellen Überlegungen der Künstlerin fließen nicht nur Gedanken über den plastischen Körper, sein Verhältnis zum Raum und die Verfremdung eines banalen, industriellen Massenprodukts ein, sondern auch Überlegungen über den Umgang mit Lebenszeit, die sich im nur temporär bestehenden, orts- und raumbezogenen Werk sedimentiert. Nach den Kriterien einer auf schnelle Erfolge ausgerichteten und der Ökonomie verpflichteten modernen Gesellschaft muss dieser Vorgang als Verschwendung von Zeit verstanden werden. Neben dem Aspekt,

dass hier für die Länge eines Augenaufschlags ein künstlerischer Prozess völlig zweckfrei – und das umso mehr, als es sich um einen privaten, an sich kunstfremden und kommerziellen Rahmen handelt – auf die soziale Realität einiger „Nichtkünstler“ wirkt, ist die scheinbar verschwendete Zeit in ein sinnliches Erfahren der eigenen Existenz investiert – und das nicht nur jener der Künstlerin. *Cornelia Kolb-Wieczorek*



Plastische Installation mit 50.000 Wattestäbchen

## Aktuell

# Von Innovationsresistenz und Alibiaktionen – Anmerkungen zur Enquete «Bildung für die Zukunft»



Christiane Spiel referierte über „Lebenslanges Lernen“

In den letzten Monaten haben in Vorarlberg eine Reihe von sehr kompetenten ReferentInnen bei diversen Veranstaltungen zu Bildungsfragen fundierte Referate gehalten. Die Resonanz des Publikums war durchwegs positiv. Zum Teil wurde in der KULTUR schon darüber berichtet. Herauszuheben ist vor allem die am 15. September vom Land Vorarlberg und vom Landesschulrat organisierte Enquete „Bildung für die Zukunft“ im WIFI Dornbirn. Unterstützt wurde sie auch von der Vorarlberger Wirtschaftskammer, Industriellenvereinigung, vom Gemeindeverband und vom WIFI. VertreterInnen dieser Institutionen waren ebenso anwesend wie BildungspolitikerInnen und Verantwortliche aus dem Bildungsbereich.

Im vollbesetzten Saal vor etwa 200 ZuhörerInnen referierte zuerst Prof. Dr. Peter Struck, Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg, zum Thema „Die Entwicklung des Kindes bis zum Schuleintritt im Lichte der Ergebnisse der neuesten Gehirnforschung“. Wie schon viele WissenschaftlerInnen und erfahrene PädagogInnen vor ihm fordert auch Struck eine gemeinsame Schule ohne frühe Selektion, eine Ganztagschule mit Rhythmisierung zwischen Lernphasen und Freizeitphasen, jahrgangsübergreifende Lerngruppen, flexible Eingangsphase, Individualisierung und Ich-Stärkung der Kinder und Jugendlichen. Das alles begründet er mit den Erkenntnissen aus der Hirnforschung. Besonders besorgniserregend ist für ihn die Tatsache, dass Untersuchungen in Deutschland zeigen, dass Kinder und Jugendliche kaum mehr konzentriert zuhören können. Als Hauptgründe nennt er den intensiven Medienkonsum und die damit einhergehende abnehmende Kommunikation innerhalb der Familien. Noch dramatischer sei die Situation bei den Burschen, bei denen auffallende Rückbildungen der rechten, kreativen Gehirnhälfte beobachtet werden können, während es in Skandinavien solche geschlechtsspezifischen Un-

terschiede bei den 15-Jährigen nicht gebe. Spätestens bei solchen Erkenntnissen müsste sich jede/r verantwortungsvolle Pädagoge/in überlegen, wie viel Frontalunterricht er/sie den SchülerInnen zumutet. Struck führt als Alternative folgende Lernangebote in einer wertenden Rangordnung an:

Theater spielen, singen, szenisches Lernen (mit allen Sinnen lernen), Chorsprechen, einander erklären, handelndes Lernen, Fehler machen, präsentieren, aussprechen, Partnerarbeit, Rhythmisieren (Wechsel von Belastung und Entlastung im Schulalltag) und Mindmapping.

### Lebenslanges Lernen

Das zweite Referat hielt Prof. Dr. Christiane Spiel, Vorstand des Institutes für Wirtschaftspsychologie, Bildungspsychologie und Evaluation an der Universität Wien. Ihr Thema war „Lebenslanges Lernen“. Sie stellte das wissenschaftlich begleitete Projekt TALK vor, das zum Ziel hatte, lebenslanges Lernen in den Unterricht so zu implementieren, dass die SchülerInnen der Sekundarstufe in einer Art Projektunterricht ein partizipatives und handlungsorientiertes Lernen erfahren durften. Von diesem Projekt leitet sie zehn Forderungen ab, die aus ihrer Sicht die Basis für Lebenslanges Lernen seien:

frühe Förderung, Interesse der SchülerInnen, andere Lernorte einbinden, selbstgesteuertes Lernen, lernen in Gruppen u. an Projekten, Kompetenzerweiterung, positives Leistungsfeedback für SchülerInnen, aber auch für LehrerInnen, gleiche Bildungschancen für Buben und Mädchen, auf entwicklungsbedingte Bedürfnisse eingehen, Motivationsförderung, wenn mehr Kompetenzentwicklung passiert.

### Selektives, sozial ungerechtes, ineffizientes und teures Bildungssystem

Der letzte Referent war Prof. Dr. Ludger Wössmann, Professor für Volkswirt-

oder als Diptychen daherkommen, liegt auf der Mehrdimensionalität und auf der Stofflichkeit. Neu ist auch, dass die Künstlerin seit etwa fünf Jahren nicht mehr in Acryl arbeitet, sondern in einem flüssigeren, der Aquarellmalerei durchaus verwandten Verfahren mit Gouache auf Leinwand und Kreidegrund. Zu diesen liquiden Farben, die auf die flach am Boden liegende Leinwand aufgetragen werden, und ihrer Transparenz, gesellen sich zudem mineralische Substanzen wie Graphit oder Quarzsand. Seit den späten 80er Jahren gelten für die Gemälde Leinwandformate von 1,6 bis 1,8 x 1 bis 1,2 Meter, für die die Reichweite, sprich Körpergröße, der Künstlerin den Schaffensradius vorgibt. Diese menschliche Dimension setzt der Monumentalität Grenzen, bewahrt aber die Relation zum Körper, der stets gegenwärtig ist. „(...) die Gestik auf der Leinwand entspricht ihren unterschiedlichen Körperdimensionen: dem raschen Berühren der Finger, die sich bewegen wie ein Oszillograph, bis zu jenen der Hand, der Elle oder des ganzen Armes, der sich ausstreckt und über die Leinwand streicht“, so Claudio Guarda zu den Werken von Evi Kliemand. Unmittelbare Spuren des Körpers, wie die Abdrücke eines Fusses oder einer Hand, stehen nicht nur in Bezug zum Format, sie

sind auch Zeichen einer Anwesenheit und Energie im Bild.

„Die Malerei von Evi Kliemand ist nie eine imitierende, auch dann nicht, wenn sich landschaftliche Elemente wiederfinden: die Landschaft gibt sich aufgelöst, zerlegt und mental von der Künstlerin durchdrungen, so dass das Räumliche – gleich der Luft im Sinne eines Kreislaufes – wiederhergestellt wird, und das mit größter chromatischer Freiheit.“ Was Claudio Guarda 1994 über das Vorkommen von Landschaft in der Malerei von Evi Kliemand formulierte, gilt auch für die jüngeren Arbeiten der Künstlerin. Die fast seismografischen Wahrnehmungen der Malerin in sich komprimierend, verschränken sich in den Gemäldezyklen Räumliches und Visuelles. Geschautes und Erfühltes gehen eine Synthese ein. Der von Evi Kliemand einmal geäußerte Wunsch, „in der Malerei etwas vom Duft, vom Fluss, vom Atem des Daseins“ einzubringen, spiegelt sich in den Bildern. Auf die Oberfläche schauen und dabei bis auf den Grund zu blicken, ist vielleicht die Essenz dieses Werkes.

#### Blätterwerk

Mit dem Fokus auf die bildende Kunst ist jedoch nur eine Facette aus dem umfang-

reichen Tätigkeitsfeld von Evi Kliemand abgedeckt, die als Schriftstellerin und Lyrikerin auch in der Wortkunst zu Hause ist. Darüber hinaus ist sie in den vergangenen vier Jahrzehnten als Herausgeberin, Chronistin und Forscherin immer wieder als große, unter anderem mit dem Konstanzer Kunstpreis und zuletzt dem Josef-Gabriel-von-Rheinberger-Preis ausgezeichnete, und zugleich stille Kunst- und Kulturschaffende in Erscheinung getreten, die das Wirken Anderer dokumentiert und begleitet hat. Nach acht Lebenswerken, darunter jenes von Ferdinand Nigg oder Paul Grass, die Evi Kliemand aufgearbeitet hat, befasst sie sich gegenwärtig mit der sukzessiven Aufarbeitung ihres eigenen dichterischen Werkes als neuntem Lebenswerk. So wird im kommenden Frühjahr mit „Blätterwerk II“ ein weiterer Werkband bislang unveröffentlichter Schriften erscheinen. Texte, Gedichte und poetische Notate werden durch Zeichnungen ergänzt und einmal mehr wird es Evi Kliemand gelingen, vielgestaltig und vieldeutig im Berühren eines kleinen Teiles auf das Ganze zu verweisen und uns ebenso verückt wie ratlos zurückzulassen. Ariane Grabher

## KUNSTRAUM

Engländerbau



Foto: Paul Trummer

## Evi Kliemand Vom Ort des Schauens

Acrylzyklen und große Gouachen auf Leinwand, ergänzt in audio-visueller Form:  
*Wohnort Sommer Wohnort Winter*  
Aus dem fotografischen Werk:  
*Standorte* (mit Musik von Ermano Maggini);  
*Retrospektiven und Zeichnungen*  
sowie *Stimmen dichterischen Schaffens*

Sonntag, 30. November 2008, 11 Uhr  
Lesung mit Evi Kliemand aus *Blätterwerk I: Allmein* (2008)  
und *Blätterwerk II: Gesammelte Gedichte und Sequenzen* (2009)

Ausstellungsdauer:  
Mittwoch, 19. November 2008, bis Sonntag, 4. Januar 2009

Städtle 37 FL-9490 Vaduz  
Telefon +423 2 333 111  
www.kunstraum.li

Di / Do 13–20 Uhr  
Mi / Fr 13–17 Uhr  
Sa / So 11–17 Uhr

Ein Projekt der  
Kulturstiftung  
Liechtenstein

BVD  
Druck+Verlag AG  
Schaan